

wurf für „een schildering op een halfonden muur“ sei („Hollandsche Schilderkunst“, II, Seite 392/93), doch könnte man einwenden, daß es als Entwurf für ein großes Wandgemälde an einer halbrunden Mauernische zu subtil ausgeführt ist. Bei einem so hochgesinnten Künstler wie Carel Fabritius wehrt man sich aber auch gefühlsmäßig gegen die im Katalog zur Diskussion gestellte Hypothese, es handele sich um ein Teilstück für einen jener albernen Guckkästen, die lediglich banale Kunststücke, aber keine Kunstwerke sind. Wofür Samuel van Hoogstratens „Peepshow“ (Kat. 3832) ein abschreckendes Beispiel bietet.

Eduard Plietzsch

ERNST BARLACH, *Das plastische Werk*. Bearbeitet von Friedrich Schult. Herausgegeben mit Unterstützung der deutschen Akademie der Künste zu Berlin. Hamburg, Dr. Ernst Hauswedell & Co., Preis 175. – DM (Auflage 600 Stück).

Nach längerem zeitlichen Abstand ist auf den zuerst erschienenen Band über die Druckgraphik des Künstlers nunmehr das Werkverzeichnis der Plastik gefolgt, wiederum auf das sorgfältigste betreut vom Verwalter des Barlach'schen Nachlasses in Güstrow. Die denkbar erschöpfend geleistete Arbeit war um so schwieriger, als von seiten des Künstlers „keine auch noch so flüchtige Notizen“ für ein Werkverzeichnis vorlagen und den in den unruhigen Zeiten nach seinem Tode „ins Ungewisse aus der Hand gegebenen Werken“ überall in der Welt nachgespürt werden mußte. Nur weil Schult als junger Zeichenlehrer in der gleichen Stadt als Barlachs ständiger Begleiter lebte, sich seit 1914 eigene Aufzeichnungen zu machen begonnen hatte und sich später Bewahrung, Ordnung und Erforschung von B.s Gesamtwerk, dem bildkünstlerischen und dem literarischen, zur Lebensaufgabe gemacht hat, ist diese Meisterleistung möglich geworden, die als Vorbild für jedes Oeuvre-Verzeichnis gelten darf. Hinzu kommen die gediegene Arbeit des Verlegers und die übersichtliche Anordnung – nur in Ausnahmefällen mehr als zwei ausreichend große Abbildungen auf jeder Seite –, die Sch.s Schwiegersohn Richard v. Sichowsky besorgt hat.

Aber es handelt sich um weit mehr als ein Werkverzeichnis. Innerhalb der knappen Bildbeschreibungen sowohl als in den ebenfalls kurzen Anmerkungen finden sich außer prägnanten Zitaten des Künstlers selbst (vielfach bisher noch nicht ausgewertete schriftliche und mündliche Äußerungen) auch wesentliche Aufschlüsse über den Werkvorgang, Berichtigungen bisher zeitlich ungenauer Angaben, Notizen über die Auftraggeber und die Dargestellten der Bildnisbüsten, über die nicht immer unbedenkliche kunsthändlerische Auswertung usw., Einsichten, wie sie nur aus jahrzehntelanger Kenntnis des Gesamtwerkes gewonnen werden konnten. Nimmt man dazu die wortgewaltige Einleitung, die bei aller eigenwilligen künstlerischen Diktion sich präzisester Sachlichkeit befleißigt, mit genauer Auswertung jedes biographischen Details, einer disziplinierten Charakteristik des Entwicklungsganges, fern aller hymnischen Übersteigerung, so wird man feststellen, daß Schult hier für alle spätere Forschung die solideste Grundlage geschaffen hat.

Besonders ergiebig war die Nachforschung für die im Verborgenen erhaltenen Werke der Frühzeit. Nachgewiesen werden 58 Arbeiten bis 1906, der Zeit der russischen Reise, mit der wir in der Regel erst Barlachs eigentliches Werk beginnen lassen. Wie bei der Graphik, wenn auch nicht in gleich aufdringlicher Weise, werden Jugendstil-Tendenzen deutlich, die Ausdruckskraft der bewegten Linie, wie sie auch, ins Eigene transponiert, noch im reifen Werk entscheidend wirksam bleibt. Nur die Mutz-Keramik bleibt im peinlichen Sinne zeitbedingt. Lange noch steht Akademisches im Vordergrund – eine bei Schult nicht erwähnte Schülerarbeit der Dresdner Jahre ist besonders bezeichnend dafür (abgebildet in Karl Barlachs familiengeschichtlichem Buch). Doch stehen neben der immer wieder in konventionelle Schemata zurückfallenden Brotarbeit auch ganz eigene Erfindungen, wie die Weihnachtsplakette von 1897 für die Mutter, die sich viel müheloser an die späteren Werke anschließen lassen. Der Einschnitt durch die Rußlandreise ist zweifellos nicht ganz so stark wie bisher angenommen. Die vielfach gemeinsam mit dem wendigeren, aber künstlerisch unbedeutenden Carl Garbers ausgeführten Auftragswerke werden von Schult zum erstenmal auf Barlachs Anteil hin untersucht (Anm. 31). – Aus dem Nachlaß in Güstrow geben die im Westen niemals oder selten ausgestellten Spätwerke einen überraschenden Eindruck von Altersreife.

Ein wenig befremdend und den Überblick zunächst erschwerend mag die auch dann beibehaltene streng chronologische Ordnung wirken, wenn es sich um die oft zeitlich weit auseinanderliegenden Entwürfe, Werkmodelle, endgültigen Ausführungen und Wiederholungen handelt, zumal die Grundkonzeptionen meist kaum entscheidende Abwandlungen erfahren haben. Doch sind reichlich Vor- und Rückverweisungen gegeben, auch Hinweise auf die zeichnerischen Vorstudien. Besonders gut läßt es sich an Hand der Abbildungen nachprüfen, welche Stufe der Ausführung die künstlerisch bedeutendste ist. Das wechselt stark von Fall zu Fall und es muß vor der neuerdings hervortretenden Tendenz gewarnt werden (vgl. Stubbe, Ernst Barlach, München 1959), den mit der Hand geformten Tonmodellen durchweg den Vorzug zu geben und damit auch die zuerst von Flechtheim veranlaßten, später allzu reichlich fortgesetzten Bronzegüsse dieser Modelle zu rechtfertigen. Nicht selten hat der Künstler erst bei der von vornherein geplanten, stärker konzentrierenden Ausführung in Holz sein Bestes gegeben. Barlach selbst spricht zwar (Brief vom 14. 10. 1930) anläßlich der Modelle von „Improvisationen der leichten Hand“, von „der Heiterkeit, dem Einmaligen, das sich nicht wiederholen läßt, das beim Vergrößern und Nachmeißeln verschwinden muß“. Doch ist das zweckbedingte Apologie des Kunsthändlerunternehmens mit den Bronzegüssen, und es darf der voraufgehende Satz nicht vergessen werden: „Freilich habe ich Entwürfe, die mir nur in Holz ausführbar erscheinen.“ Darauf hat man nicht genug Rücksicht genommen. Ein schlimmes Beispiel dafür ist u. a. die nur 14 cm hohe Bronze nach dem ersten, flüchtigen Entwurf der „Lesenden Mönche“ von 1921, einer Gruppe von monumentalem Charakter, die erst 1932 ihre endgültige Fassung in Eichenholz mit 84 cm Höhe gefunden hat; der Bronzeguß degradiert sie zur Nippes-Figur.

Ausgezeichnet gearbeitet sind die Register und die Zeittafel. Das Literatur-Verzeichnis verzichtet mit Recht auf Belangloses, es ist schon fast allzu reichhaltig. Vollständig gesammelt wird das Schrifttum im Barlach-Archiv der Hamburger Kunsthalle. Bei den Katalogangaben sind gründlich die Ausstellungen berücksichtigt, leider nur selten die Vorbesitzer ermittelt. Die heute so beliebte, oft übermäßig aufgeschwemmte „Dokumentation“ enthält nichts Überflüssiges, neben Photos des Künstlers und seiner Arbeitsstätten aus verschiedenen Lebensperioden auch einige selten gesehene Selbstbildnisse der Frühzeit.

Carl Georg Heise

PERSONALIA

BREMEN

Dr. Johann Eckart v. Borries und Dr. Christian v. Heusinger begannen ihre Tätigkeit als wissenschaftliche Assistenten an der Bremer Kunsthalle.

DARMSTADT

Dr. Gerhard Bott wurde zum Direktor des Hessischen Landesmuseums ernannt. Dr. Wolfgang Beeh und Dr. Heinz Biehn sind als wissenschaftliche Assistenten des Museums tätig.

FRANKFURT/M.

Dr. Franz Adrian Dreier trat die Stellung eines wissenschaftlichen Assistenten am Museum für Kunsthandwerk an.

Dr. Friedrich Stubenvoll wurde zum Direktor des Historischen Museums der Stadt Frankfurt ernannt.

HAMBURG

Dr. Peter Anselm Riedl übernahm die Leitung der Abteilung Skulpturen und Medaillen der Hamburger Kunsthalle.

Dr. Herbert Hoffmann wurde zum Kustos an der Antikenabteilung des Museums für Kunst und Gewerbe ernannt. Dr. Hermann Jedding und Dr. Heinz Spielmann nahmen ihre Tätigkeit als wissenschaftliche Assistenten des Museums auf.

HANNOVER

Dr. Gunther Thiem begann seine Tätigkeit als Kustos am Niedersächsischen Landesmuseum.

KOLN

Dr. Horst Keller wurde zum Direktor am Wallraf-Richartz-Museum ernannt.

MANNHEIM

Dr. Heinz Fuchs trat sein Amt als Direktor der Mannheimer Kunsthalle an. Dr. Günther Ladstetter und Dr. Doris Schmidt sind dort als wissenschaftliche Assistenten tätig.